

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags. Bezugspreis für den Monat März Mark 1800.— frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im innerdeutschen Verkehr 1800.— zuzügl. Postgebühren. Einzelnummern 70 M. z. Girokonto Nr. 50 bei der Oberamtspostkasse Neuenbürg, Zweigstelle Wildbad. Bankkonto: Direction d. Discontoges., Zweigst. Wildb., Postfachkonto Stuttgart Nr. 29174.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum Mk. 120.—, auswärts Mk. 130.—. Restzeile 300 Mk. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach Tarif. Für Inserate u. bei Ausfuhrerteilung werden jeweils 25 Mk. mehr berechnet. Schluss der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vormittags. In Kontraktfällen oder wenn gerichtliche Betreibung notwendig wird, fällt jede Nachahrgewährung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gaf in Wildbad.

Nummer 65

Februar 1923

Wildbad, Montag, den 19. März 1923

Februar 179

58. Jahrgang

Eine Lehre der Geschichte für uns Deutsche

Wir haben im Frieden oft unter den Kosten geleidet, die uns zur Aufrechterhaltung unserer Wehrmacht auferlegt waren, und haben uns eingeredet und eingelesen lassen, daß der „Militarismus“, d. h. der gewappnete Staat, uns zugrunde richte. Dabei übersehen wir gefühllos, daß unsere Gesamtansgaben für Heer und Flotte nicht soviel betragen, wie die für Alkohol und Tabak, also für zwei durchaus entbehrliche Genussgüter, und daß Heer und Flotte zur Erziehung und Erziehung von uns allen in einem Umfang beitragen, den wir erst jetzt, wo uns diese Schule der Mannes- und Weibensugend fehlt, voll und ganz zu würdigen verstehen. Wir vergaßen auch, daß große Industrien von der Wehrmacht leben, denn von der großen Schiffsmaschine der Schlachtschiffe bis zum letzten Hosenknopf und Schuhnagel des Infanteristen war alles deutsches Erzeugnis.

Den größten Fehler aber begingen wir dadurch, daß wir aus der Geschichte nicht lernen wollten. Aus der Zeit deutscher Ohnmacht und Zerrissenheit im Mittelalter und in neuerer Zeit konnten wir zur Genüge die Tatsache entnehmen, daß ein schwacher Staat stets friedlos ist, weil seine Feinde ihn als ihre selbstverständliche Beute betrachten und stets Gründe finden, um über ihn herzufallen und ihn abzupressen, was ihnen gerade gefällt. Ein schwaches Land ist aber auch stets der Zankapfel seiner mächtigen Nachbarn, denn keiner gönnt dem anderen die Beute allein, und so geraten sie untereinander in Streit im Kampf um die lockende Beute. Da wir Deutsche nicht gerne den eigenen Lehrer anhören, dagegen von Fremden uns eher etwas sagen lassen, so will ich auf zwei Beispiele hinweisen, die fremde, uns aber doch hinreichende bekannte Völker, betreffen.

Das eine ist die Türkei. Wir haben es ja zum Teil noch selber miterlebt, wie „der kranke Mann am Bosporus“, ein in sich nicht gefestigter, militärisch schwacher Staat immer wieder die Mächte zum Krieg lockte und wie er schließlich schon halb Vasallenstaat und ganz unfreiwillig und unfrei, nur noch den Reiz der um das Erbe, d. h. die Aufteilung, sich zankende Mächte sein kümmerliches Weiterleben verdankte. Heute dagegen, wo dieselbe Türkei, innerlich geeint und gefestigt, nach außen hin gewappnet und fest entschlossen, Gut und Blut an seine Freiheit und Selbständigkeit zu setzen, sich straff aufgerichtet und bis an die Zähne bewaffnet hat, ist sie im Begriff, wieder ein souveränes Staatsgebilde im eigentlichen Sinn zu werden, das seine Geschichte selber in die Hand nimmt und dessen Wort etwas gilt auch gegenüber den Siegermächten aus dem Weltkrieg.

Das zweite Beispiel ist Italien. Im Mittelalter war Italien in unzählige kleine Staaten und Städtchen zerfallen, von denen jedes im Nachbarn, der doch desselben Bluts und derselben Sprache war, den größten Feind erblickte und bekämpfte, während sie den äußeren Feind ihr schönes Land ausplündern und seine Einwohner schinden ließen. Im großen und ganzen machten sie es gerade so wie die deutschen Parteien heute noch, für die auch der politische Gegner im eigenen Land, also der Volks- und Blutsgenosse oder der Angehörige einer anderen sozialen Schicht stets den größten und wichtigsten Feind darstellt, auch wenn der Franzose gleich dabei ist, die feindlichen Brüder alle zusammen zu erdroffeln. Italien war deshalb auch dasjenige Land Europas, das am längsten unter Fremdherrschaft stand. Weil es uneinig und weil es militärisch schwach war, bildete es dauernd einen Kriegsherd für ganz Europa. Die Byzantiner, die Sarazenen, die Franzosen, die Spanier, die deutschen Könige, sie alle haben in unendlichen Kriegen um den Besitz Italiens oder einzelner Teile gekämpft und der Schauplatz aller dieser Kriege war stets Italien selbst. Auch für Italien bildete erst die Einigung und innere Festigung, gepaart mit der Schaffung einer Wehrmacht, einen Wendepunkt. — Daß die Italiener ihre Einigung nicht zum wenigsten der deutschen Unterstützung verdanken, sei nur nebenbei erwähnt.

Die Stärke eines Staatswesens hat noch einen Vorteil: sie erst macht einen Staat für andere Staaten der Freundschaft oder eines Bündnisses wert. Jeder will gerne mit einem angesehenen, mächtigen und reichen Mann lieber befreundet sein als mit einem Sammelnapf, einem Bankrotteur, einem feigen, armenhüligen, innerlich zerrissenen, verächtlichen und verachteten Kerl. Im Leben der Völker ist's nicht anders. Eine Dame, die bis vor kurzem in London war, erzählte mir dieser Tage, daß man in führenden Londoner Kreisen ihr mehrfach sagte: „Wir hassen die Franzosen und ihre Politik gegen Deutschland; aber wir können mit Deutschland nichts anfangen, da es innerlich krank ist und man sich auf einen so brüchigen Staat nicht verlassen kann.“ Und ein Italiener hat ihr ganz kurz erklärt: „Wir würden uns niemals Poincaré bei seinem Ruhrfrevel angeschlossen haben, wenn wir nicht befürchten müßten, daß die Deutschen über kurz oder lang doch nachgeben. Und sind wir dann nicht zur

Stelle, so schickt der Franzose allein die Pastete und wir haben das Nachsehen.“

In der Vertreibung, als Betrogene, haben wir im November 1918 unsere Waffen weggeworfen. Haben wir durch unser Jammer, durch Nachgeben und Erfüllen unerfüllbarer Bedingungen irgend einen Vorteil, eine Erleichterung unseres Loses verlangt? Ein wehrloser Staat, ein Spielball fremder Launen, ein Erpressungsgegenstand feindlicher Ausbeuter sind wir geworden. Mit der Reitspeitsche schlägt man uns ins Gesicht, wie verächtliche Tiere tritt und stößt man uns.

Zwei Wahrheiten müssen wir uns darum heute wieder in Fleisch und Blut übergehen lassen: erstens, die Stärke eines geordneten Staats ist das sicherste Unterpfand für den Frieden und für das Wohlergehen seiner Bürger, und zweitens: die Vorbedingung für die Stärke eines Staats ist die Einigkeit seiner Bürger, zum mindesten in allen nationalen Fragen. Man braucht nur an England zu erinnern oder an Frankreich und Amerika, unsere „Besteher“, um zu wissen, daß ihre Kraft in der Einmütigkeit der Bürger dieser Staaten beruht, sobald nationale Fragen, Fragen der auswärtigen Politik, in Betracht kommen.

Unsere innere Zerrissenheit hat eine Hauptursache in einem bösen deutschen Charakterfehler, dem Rival. Wir beneiden nur zu leicht unsere Brüder und Nachbarn, um den kleinsten, wirklichen oder vermeintlichen Vorzug, den sie uns gegenüber haben, und kommen dann vielfach in eine feilsche Grundstimmung hinein, die ganz grob und kurz ausgedrückt ungefähr so lautet: Lieber richte ich den anderen Beneideten — und mich selber zugrund, als daß es dem andern besser gehen darf als mir.

So kommen wir aber nicht weiter. Der andere hat es gewöhnlich gar nicht so viel besser als wir, die wir nur von außen hineinsehen, es glauben, und wir haben es meist nicht so schlecht, als wir uns vorreden. Wir müssen als Brüder zusammenschließen und uns stets gegenwärtig halten, daß Glück und Leid des einen Volksgenossen aufs engste mit Glück und Leid des anderen verknüpft ist.

Geschichtlich denken, deutsch fühlen, die Fehler in der eigenen Brust bekämpfen, den Volksgenossen verstehen und lieben, dem äußeren Feind aber gemeinsam bis zum letzten Hauch trosten lernen, das ist die innere Vorbereitung, die die jetzige nationale Passionszeit von uns fordert, wenn wir wieder ein freies Volk werden wollen.

Dr. Werner Billinger.

Hypotheken und Geldentwertung

Es wird uns geschrieben:

Seit Jahr und Tag wird über die Hypothekenschulden geschrieben und gestritten. Ganz kurz läßt sich der Standpunkt der Hypothekengläubiger dahin zusammenfassen, daß sie eine Ungerechtigkeit darin erblicken, für ihr mit gutem oder zum mindesten besserem Geld gegebenes Darlehen mit schlechtem Geld ausbezahlt zu werden, und daß sie vom Staat und der Gesetzgebung eine Aufhebung dieses Unrechts erwarten. Dagegen wenden die Hypothekenschuldner ein, daß die Hypothekendarlehen keine Bevorzugung beanspruchen dürften vor anderen gläubigen Verpfändungen, die ebenfalls mit gutem Geld eingegangen sind und kraft der bestehenden Gesetzgebung und Rechtsprechung mit schlechtem Geld zurückgezahlt werden können. Im besonderen verweisen sie dabei auf die dem Staat seinerzeit gewährten Kredite (Staatsanleihen) und fordern, daß sie nicht mit andern Maß gemessen, andern Verpfändungen unterworfen würden, als der Staat sie für sich selbst seinen eignen Gläubigern gegenüber anerkennt. Es wird eingewandt, aus welchem Grund und mit welchem Recht diejenigen, die ihr Geld auf Hypotheken geliehen haben, vor denselben bevorzugt werden sollen, die etwa Kriegsanleihe und sonstige Staatspapiere gekauft oder ihr Geld auf die Sparkassen gelegt haben, in der Erwartung, späterhin den angemessenen Gegenwert dafür zu erhalten. Ob sich auch die Regierung bei ihrer ablehnenden Haltung gegenüber den Forderungen der Hypothekengläubiger von solchen Erwägungen hat leiten lassen, ob sie von einem Zugeständnis an deren Wünsche nabellegende Folgerungen hinsichtlich ihrer eignen Verpfändungen befürchtet hat, muß dahingestellt bleiben.

Das Hypothekentapital ist mit Rücksicht auf den Wert des Grundstücks und in einem bestimmten Verhältnis zu diesem Wert gegeben worden. Der Gläubiger wollte ein dingliches Recht an einem Grundstück als dauernde Sicherheit für den Wert des gegebenen Kredits. In unzähligen Fällen nun hat der Hypothekengläubiger während der letzten Jahre die Beobachtung machen müssen, wie der Grundstückswert unter Ausnutzung der Geldentwertung sich bereicherte und in die Lage versetzt wurde, seine Hypothekenschuld durch Hingabe eines Bruchteils des seinerzeit erhaltenen Werts abzulösen. Man kann nicht behaupten, daß dieser Vorteil der eignen Bereicherung dem Kreditnehmer Staat oder den Gemeinwesen als den Trägern von öffentlichen Sparkassen, ebenfalls zugute gekommen sei. Es hat also immerhin ein Unter-

schied zwischen dem Hypothekengläubiger und dem gewöhnlich nicht beneidenswerten Besitzer von Staatspapieren oder Sparlosguthaben vor. Die Notlage zahlloser Hypothekengläubiger, die zum großen Teil doch ihre gesamten Ersparnisse gegen eine ihrer Ueberzeugung nach sichere Schuldenfunde hergegeben haben und infolge der jetzigen Praxis dafür mit einem gleichlautenden, aber so gut wie wertlosen Papiergeldbetrag abgepeist werden können, ist unbefreitbar. Die gesetzgeberischen, technischen und rechnerischen Schwierigkeiten, die einer angemessenen Neuregelung der Hypothekenschuldenverhältnisse im Wege stehen, wären bei gutem Willen zu überwinden. Namentlich wäre es wohl möglich, einen angemessenen Ausgleich für diejenigen Hypothekenschuldner zu finden, die infolge besonderer Verhältnisse oder gar infolge gesetzgeberischer Eingriffe in die freie Wirtschaft ebenfalls nicht in der Lage sind, von der inzwischen eingetretenen Geldentwertung Nutzen zu ziehen. Das gilt in erster Reihe von dem häuslichen Hausbesitz, der unter dem Druck der öffentlichen Wohnungswirtschaft in den Genuss von der Geldentwertung entsprechenden Einnahmen bisher nicht gelangt ist.

Es soll nicht verschwiegen werden, daß bereits über die Grenzen unseres Landes hinaus eine abfällige Beurteilung der von Deutschland in der Frage der Hypothekenzurückzahlung eingenommenen Haltung Platz gegriffen hat. Einer der entschiedensten Vorkämpfer für die Rechte der Hypothekengläubiger, Professor Dr. Schumacher, Köln, teilt darüber in der deutschen landwirtschaftlichen Presse mit, daß ihm zahlreiche Zuschriften aus dem Ausland zugegangen seien, denen zufolge man es draußen nicht versteht, wie in Deutschland ein solches Unrecht möglich sei. Im besondern wird dann auf einen Fall in Polen verwiesen, dessen oberster Gerichtshof eine Klage auf Lösung und auf Rückzahlung einer Goldhypothek in wertloser polnischer Mark mit der Begründung abgewiesen, daß es gegen die guten Sitten verstöße, eine Goldforderung in wertloser Papiermark zurückzugeben. Nun ist allerdings der deutsche oberste Gerichtshof noch nicht in die Lage gekommen, zur Frage der Hypothekenzurückzahlung Stellung zu nehmen. Wahrscheinlich würde das Reichsgericht auf Grund seiner früheren Entscheidung über den Einfluß der Geldentwertung zu dem gleichen grundsätzlichen Standpunkt gelangen wie der oberste Gerichtshof in Warschau.

Wie verlautet, hat der Schutzbund der Hypothekengläubiger beschlossen, eine Entscheidung des Reichsgerichts in der Streitfrage herbeizuführen, nachdem der Antrag für die Kündigung und Auszahlung von Hypotheken und Grundschulden, die vor dem 1. Januar 1922 eingetragen worden sind, eine Sperrfrist einzulegen, vom Reichstag abgelehnt worden ist.

Der rote Zar

Lenins Schlaganfall

Wladimir Iljitsch Ulianow, genannt Lenin, ist von einem schweren, vielleicht tödlichen Schlaganfall betroffen worden. Dieser Schlaganfall ist die Folge des allgemeinen körperlichen und geistigen Zusammenbruchs eines Zweiundfünfzigjährigen, der die Hälfte seines Lebens täglich 16 Stunden gearbeitet hat, meist ohne die Unterbrechung einer Schreibkraft. Seit länger als einem Jahr litt Lenin an bedeutenden Ermüdungszuständen. Bekanntlich mußte er im vorigen Frühjahr die Reise zur Genoa-Konferenz ausgeben. Verschärft wurde das Leiden durch die alte Wunde, die seit dem Anschlag der Studentin Kaplan im Herbst 1918 nicht heilen wollte. Erst im April 1922 wurde die Krugel durch einen deutschen Arzt aus Lenins Schulter entfernt. Dazu kamen schwere Magen- und Darmvergiftungen. Die Berichte, die bisher von der Sowjetregierung über Lenins Befinden ausgegeben wurden, erinnern zwar an vergangene zaristische Zeiten, entsprechen aber durchaus der Bedeutung des „Roten Zaren“, dessen Name nach fünfjähriger, schier unumschränkter Herrschaft von den Tafeln der Weltgeschichte nicht mehr wegzuwischen ist. Seitdem Lenin im März 1917 in plombierten Güterwagen durch Deutschland nach Petersburg reiste und dort im Palast der Tänzerin Kischinskaja auftrat, war seine Laufbahn ein unausgesetzter Aufstieg zur politischen Macht zu einem Despoten des russischen Sozialismus, dessen Unfehlbarkeit auch dann nicht gestürzt wurde, als Lenin, wie er sich ausdrückte, den Rückzug vom unbeschränkten Kommunismus antrat. Die vollständige Gleichgültigkeit gegenüber dem eigenen Schicksal und das Bewußtsein der tödlichen Erkrankung trieb den Sowjetgewaltigen zu seiner fähigen Umkehr. Seine neue wirtschaftliche Politik der letzten Jahre war das gerade Gegenteil seiner früheren Lehren. Er wagte den Kampf mit den bisherigen roten Genossen, weil er sich vor keinem Feind mehr fürchtete. Ursprünglich stützte sich die Gewalt Lenins auf eine Minderheit, auf die kommunistische Führerschaft und auf das städtische Proletariat. Die Bauernmasse hielt er im Schach. Als die Hungernot diese Bauernmehrheit in Petroawna abdrückte, optierte

Lenin unbedenklich die Rinderheit, die seinen Plänen gefolgt war, und warf sich durch die Erlaubnis des Freihandels zum Verfechter des weiten Landes, der bäuerlichen Wünsche auf. „Versöhnungspolitik“ wurde die Lösung. Versöhnung wurde angeboten, wofür man sich nur entschloß, alle Politik beiseite zu lassen. Bei den russischen Bauern hat sie der Bolschewismus sowieso nicht zu befürchten. Die Zeit, da die Bauern sich von den Städten feindselig zurückhielten, ist vorbei. Der hungrige Bauer kommt wieder in die Stadt, um das ehemals erworbene oder geraubte Herrengut abzusehen und um sich selbst Lebensmittel, Geräte, Futtermittel zu kaufen. Auch der rote Soldat ging mit dem neuen Lenin. Der rote Soldat folgt dem, der ihn satt macht. Das Offizierskorps wurde auf den rein militärischen Beruf beschränkt und so gewonnen. Lenin säte neue nationalistiche Gedanken in diese Schicht und verlangte durchaus kein Bekenntnis zum Kommunismus. Die Angehörigen der Intelligenz, soweit sie noch (oder schon wieder) vorhanden sind, haben sich daran gewöhnt, politische Fragen auszuschalten. Sie sind abgestumpft durch die Brotfragen. Jeder will seinen „Bajak“ haben, seine Lebensmittelration (Mehl, Seife, freie Wohnung usw.). Es gibt keine Gewissensfragen mehr, es gibt nur den Bajak. Auch dieser Geisteszustand weiser Schichten erleichterte Lenin die neue Politik ungemein. Gab es Streit so scharte sich alle um Lenin und führte ihm höhere Bedeutung zu. Außerlich blieb er ein „Genosse“ unter anderen Genossen. In Wirklichkeit brauchte ein Kommunist, auch ein wichtiges Mitglied der Partei, eine abweichende Meinung zu äußern: Lenin erwiderte scheinbar ruhig oder sarkastisch in öffentlicher Sitzung. Oder ließ ihm antworten. Aber am nächsten Tag empfing dieser Genosse einen Brief, durch den er seines Amtes enthoben wurde oder der ihm die schleunige Abreise in irgend ein nördliches oder sibirisches Gouvernement anbefahl. Einen Widerspruch gab es nicht. Was aus dem Arbeitszimmer Lenins kam, das war Gesetz, auch wenn der franke Herrscher gar nicht selbst mehr entscheiden konnte. Man entschied in seinem Sinn.

Wer wird sein Nachfolger werden? Trotzki ist als ausgleichender Führer unmöglich. Man nennt als Kandidaten vielmehr den Georgier Stalin, den „Mann der eisernen Faust“, der schon heute die Fäden der Macht in seiner Hand hat; er ist der Generalsekretär der kommunistischen Partei. Sodann Lunatscharsch, den Kommissar für Volksaufklärung. Endlich Rykoff, den Diebstahlschüler Lenins. Bieleicht wird aus selbst drei ein Direktorium mit dem Programm der Fortsetzung des neuen Kurses: Anerkennung des kleinen Privateigentums und Freiheit des Handels.

Vertuschungsversuche

Die Blutkaten von Buer

Buer, 18. März. Die deutsche Kriminalpolizei hat die Untersuchung über die Ermordung der beiden französischen Offiziere und den Dienft überhaupt eingeleitet, da ihre Arbeit durch die Maßnahmen der Besatzungsbehörden und das Treiben der französischen Soldaten unmöglich gemacht wird. Die Hauptzeugen, der Kondwirt Sandmann und der Bergmann Winking, die gesehen haben, wie französische Soldaten auf die Offiziere schossen, sind verhaftet worden. Die Leiche des auf die Erschießung der Offiziere hin willkürlich verhafteten und getöteten Kriminalassistenten Burckhoff war so zugerichtet, daß selbst seine nächsten Amtsgenossen ihn nicht mehr erkannten. Nur ein Fingerring verriet die Persönlichkeit.

Die französische Militärbehörde hat die Herausgabe der Leichen der beiden Mitglieder der Schutzpolizei, Krause und Mohr, verweigert, nachdem durch Augenzeugen festgestellt worden war, daß sie im Hof des Gymnasiums nicht erschossen, sondern von etwa 15 französischen Soldaten totgeschlagen worden sind. Die Leichen sind nur noch unformliche Massen. Außer den fünf mit Namen festgestellten Ermordeten werden 10 weitere Personen vermißt, die verhaftet oder getötet sind. Die französische Behörde verweigert jede Auskunft über Verhaftungen und Todesstrafen.

Die Franzosen geben jetzt zu, daß seit der Ermordung der Offiziere zwei Alpenjäger verschunden sind; es sind zwei „alte“ Leute, die am 1. März zur Entlassung kommen sollten. Die Franzosen behaupten, die Soldaten seien von den Deutschen getötet und beseitigt worden. Alle Ermittlungen der deutschen Behörden werden aufs schärfste unterdrückt.

Straßenraub

Elberfeld, 18. März. Französische Truppen haben in

der Nacht auf einem Waldweg zwischen Bohwinkel und Elberfeld dem Kraftwagen einer Elberfelder Großfabrik aufgelauert und für 200 Millionen Baumwolle geraubt.

Störung der sozialen Einrichtungen

Düsseldorf, 18. März. Die Franzosen haben in der Oberpostdirektion Düsseldorf sämtliche Marken der Angestelltenversicherung gestohlen. Da in der Angestelltenversicherung das Markenverfahren erst vom 1. Januar 1923 an zur Einführung gelangte und der geraubte Markenbestand, den für die Postanstalten bestimmten ersten Bedarf darstellt, ist das gesamte Ruhrgebiet noch ohne Marken. Es ist bezeichnend, daß die Franzosen selbst nicht davor zurückschrecken, die Durchführung der sozialen Gesetze zu unterbinden.

Warenbeschlagnahme

Koblenz, 18. März. Die Rheinlandkommission hat beschlossen, im Ruhrgebiet alle Waren, die auf Grund des Friedensvertrags und des Sachlieferungsabkommens verlangt aber nicht geliefert sind, zu beschlagnahmen.

Auf energische Vorstellungen des englischen Botschaftlers in Berlin hat die Rheinlandkommission angeordnet, daß Warenlieferungen an Verbündete, sofern sie vor der Besetzung bestellt wurden, von der 10prozentigen Ausfuhrabgabe befreit werden. Es handelt sich um Beträge von etwa 30 Millionen Dollar. Neutralen Ländern gegenüber ist die Abgabe zu entrichten.

Französische Urteile

Koblenz, 17. März. Das französische Militärgericht verurteilte in Abwesenheit den vor bereits 4 Wochen ausgewiesenen Verleger der „Emsler Zeitung“, Fritz Sommer, und dessen Bruder Dr. med. Otto Sommer aus Bad Ems zu je 6 Monaten Gefängnis und 50 000 Mk. Geldstrafe.

Beim Zollamt in Mainz wurden weitere 6 Zollbeamte ausgewiesen. Die Familien müßten innerhalb von 4 Tagen die Wohnung geräumt haben.

Ueber die Stadt Ehrenbreitstein ist von den Franzosen der Ausnahmezustand mit Verkehrssperre verhängt worden. Anlaß hat folgender Vorfall gegeben: In der Nacht zum 16. März ist eine Frauensperson, die sich mit einem französischen Soldaten eingelassen hatte, von zwei jungen Leuten aus Ehrenbreitstein verprügelt worden. Als der auf das Hilfeschrei des Mädchens zurückkehrende Soldat die jungen Leute mit dem Seitengewehr bedrohte, entriß ihm diese die Waffe und brachten ihm mit derselben eine Verletzung bei. Die beiden jungen Leute wurden verhaftet und nach Mainz geschickt, ebenso zwei Schutzleute. Der Ausnahmezustand über Koblenz besteht immer noch.

Mainz, 18. März. Der evangelische Pfarrer Berk wurde auf dem Weg zum Gottesdienst von Franzosen angehalten und ausgewiesen.

In den letzten drei Tagen sind aus dem linksrheinischen Gebiet über 300 Personen ausgewiesen worden.

Verwüstung des Bahnverkehrs

Cudwigshafen, 18. März. Nach der Bekanntmachung, daß das ganze pfälzische Eisenbahnwesen der französischen Behörde unterstellt sei, verließen alle deutschen Beamten und Arbeiter die Bahnhöfe. Der Betrieb ruht mit Ausnahme zweier Hauptstrecken in der Vorderpfalz gänzlich. Sämtlichen Eisenbahnen der Pfalz wurde darauf befohlen, die Dienstwohnungen zu räumen. Davon wurden über 1500 Familien betroffen.

Die Verraubung der Kohlenzechen

Paris, 17. März. Nach dem „Journé Industrielle“ soll sich die Beschlagnahme von Koks und Kohlen durch die Besatzungsmächte nach folgendem Plan vollziehen: Es seien verschiedene Gruben vorgesehen, deren Namen man aber besser nicht nenne. Man könne indessen sagen, daß sie sowohl auf dem rechten als auf dem linken Rheinufer lägen. Im Anschluß daran werde man zur Beschlagnahme auf den Gruben entlang des Rhein-Herne-Kanals schreiten. Es sei davon die Rede, daß dort seit Januar mehr als 600 000 Tonnen Kohlen und 200 000 Tonnen Koks angehäuft seien. Die Kohlen sollen in der Hauptsache auf dem Wasserweg abgeführt werden. Nach den Gruben am Rhein-Herne-Kanal würden diejenigen in der Nähe von Essen an die Reihe kommen. Im ganzen würden die Franzosen instände sein, etwa 750 000 Tonnen Kohlen und 250 000 Tonnen Koks abzuführen.

Die Entschädigungskommission will die Goldanleihe verbieten

Paris, 18. März. In der Entschädigungskommission be-

hauptete der französische Vertreter, die deutsche Reichsregierung habe nicht das Recht, von sich aus eine Goldanleihe in Deutschland aufzulegen, da die Verbündeten ein Vorkrecht auf das deutsche Vermögen besitzen. Auf Vorschlag des Italieners Ameglio wurde die Frage dem Rechtsbeirat überwiesen.

Sie wollen nichts wissen

London, 18. März. Die englische Regierung befreit amtlich, daß sie in der Ruhrangelegenheit einzugreifen beabsichtige. Die Frage gehe sie nichts an, insofern als es Deutschlands Aufgabe sei, Vorschläge zu machen, die Frankreich und Belgien befriedigen.

Das amerikanische Staatsamt erklärte, es sei unrichtig, daß ein englischer Vorschlag wegen einer Vermittlung Amerikas eingegangen sei, das Amt habe also auch keine Antwort auf berartige Vorschläge machen können.

Standhaftigkeit im Ruhrgebiet

Essen, 18. März. Die Gewerkschaften beschlossen, im Abwehrkampf bis zum Abzug des letzten Franzosen zu verharrten, auch wenn die Reichsregierung nachgeben und in Verhandlungen eintreten sollte.

Für die besetzten Gebiete

Berlin, 18. März. Die Spenden des Brandenburgischen Landbunds haben bis 3. März einschließlich der Bargeldsumme (250 Millionen Mark) die Höhe von rund 3 Milliarden 381 Millionen Mark erreicht. Der Großgrundbesitz hat den größeren Teil davon aufgebracht.

Neue Nachrichten

Die leidigen Ueberwachungskommissionen

Berlin, 18. März. Die Vorstellungen, die das auswärtige Amt bei dem französischen General Dollet in Berlin erhoben hat und die bezwecken, französische und belgische Offiziere von etwa noch beabsichtigten Ueberwachungen fernzuhalten, sind, wie sich erwarten ließ, vollständig fruchtlos geblieben. Dollet hat im Gegenteil angeordnet, daß in nächster Zeit die Durchsuchungen vermehrt und daß die Offiziere dabei in Uniform erscheinen sollen. Dieser beabsichtigten Herausforderung gegenüber weist die Reichsregierung darauf hin, daß die Belgier und Franzosen uns nicht als Beauftragte ihrer Staaten in Betracht kommen, sondern eben als Mitglieder einer verbändlerischen Körperschaft. Jede Ausschreitung gegen einen derselben würde der Reichsregierung unabsehbare außenpolitische Schwierigkeiten eintragen und den Abwehrkampf erschweren. — Gleichwohl ist daran festzuhalten, daß das Verbleiben der „Ueberwachungskommissionen“ schon längst zur Vertragswidrigkeit geworden ist und keine Macht der Welt Deutschland zumuten kann, feindliche Spione und Aufstandsführer — siehe Münchner Fall — auch noch zu bezahlen.

Der Abbau — das Ei des Kolumbus

Berlin, 18. März. Reichswirtschaftsminister Dr. Bette hat Vertreter aller Erwerbstreife zu einer Besprechung über den Preisabbau geladen. Er führte aus, trotz des Sinkens des Dollarkurses haben sich die Preise gehalten, teilweise seien sie sogar gestiegen. Die Vertreter des Groß- und Kleinhandels wiesen haarklein nach, daß eine Herabsetzung der Warenpreise unmöglich sei, da man jetzt allgemein mit Verlust verkaufe, nur um der Abbau-Stimmung im Publikum entgegenzukommen. Die Industriellen erklärten, bei den hohen Löhnen, dem achtstündigen Arbeitstag, den teuren Rohstoffpreisen und den gewaltigen Steuern und Abgaben sei nicht daran zu denken, die Erzeugung zu verbilligen. Der Vertreter der Gewerkschaften führte aus, die Gehälter und Arbeitslöhne vertragen nicht die mindeste Herabsetzung. — Kurz, von allen Seiten wurde der Preisabbau gewünscht, aber keiner wollte bei sich anfangen. Die Beratung wäre wieder einmal ganz ergebnislos geblieben, wenn der Minister nicht zum Schluss sich zu der Binsenwahrheit aufgeschwungen hätte: Dann müsse eben das Reich anfangen und werde zunächst die Kohlensteuer in gewissem Umfang herabzusetzen sein.

Der neue Schulkampf

Berlin, 18. März. Im Bildungsausschuß des Reichstags (30. Reichstagskommission) erklärte Abg. Hoffmann (Soz., ehemaliger Revolutionsministerpräsident in Bayern), seine Partei lehne die christliche Gemeinschaftsschule grundsätzlich ab. Die sächsische Regierung ließ

Blaubart.

1) Roman von Marianne Lewis.

„Lannenberg“

Weißschwingig helzen die Störche
Im Gänseburgen liebliche Seen.
In Lannenberg's Nadelholz horsten
Viel schwarzegelederte Krähen.
Ein Klappern, ein Flügeltrauschen.
Sonn' Stille in Tann und Nied.
Es dichtet das große Schweigen
Heimlich ein düßres Lied:

Was zieht dort in schwärzlichen Scharen
Von Polen, von Wäneren her?
Moskauervoll und Tartaren!
Ein wimmelndes, kribbelndes Heer.
Vieltausend unaußere Teufel,
Den struppigen Köhlein verwandt,
Ihr himmlischen Nichtigkeiten,
Run schirmet das Preußenland! —

Und siehe, von schneigen Mänteln
Ein rauschender, katternder Flug!
Im Schutze des schwarzen Kreuzes
Der Deutschritter reißiger Zug.
Ein dröhnendes „Christ ist erstanden!“
Drauf Stomphen, Klirren, Geschrei,
Den Beinwand der Benedikten
Rufen die Slawen herbei.

„Sieg!“ jubeln die Deutschen. „Christ ist mit uns!“
Jagellos Banner sinkt hin.
Da sieht man die Außerer Verräter,
Die tätigen „Eidecken“ fliehn...
Reichmütig führen die Slawen.
Herr Ulrich, der Hochmeister, fällt.
Ein Säufeln im Blausfeld: „Mein Reich ist,
Dort wohnt's, nicht von dieser Welt...“

In Lannenberg's Atrichlein fehlender
Ist'n deutsche und slawische Herrn.
Doch wenn sie noch einmal erwachten,
Sie trennen und schlagen sich gern! —
Ein Klappern, ein Flügeltrauschen.
Sonn' Stille in Tann und Nied.
Es dichtet das Schlachtfelds Schweigen
Heimlich ein düßres Lied...

Der Vortragende war ein wenig errötet und lächelte befangen, was dem großen, kräftigen, nicht mehr jungen Manne mit den blühenden Blauaugen und dem langen, üppigen blauschwarzen Vollbarte drollig zu Gesicht stand, und den meisten Anwesenden, besonders den Damen, gefiel.

„Blaubart schämt sich seiner Keimerei!“ flüsterie ein junges Mädchen dem Zunächststehenden zu, „aber er kann nicht lassen, Verse zu schmieden!“

Beide erhoben sich nun vom trockenen, graugrünen Grafe und traten nicht zu dem Dichter, wohl aber zu dessen Frau.

Lola von Attmatt thronte, bequem von Wagenkissen gestützt und wie eine Königin etwas über die andern erhöht, auf einem Geröllhügeln, nahm für ihren Mann Liebenswürdigkeiten in Empfang und lächelte wohlgefällig dazu.

Denn es kam zu einem allgemeinen Aufstände. Die Gesellschaft, die gelagert und geströhrt hatte, war wieder auf den Füßen, klagte wehmütig scherzend, daß der Sitz nicht eben weich gewesen sei, und umstand schwägend „Blaubarts Frau“.

„Berechtete Frau Nachbarin sitzen hier auf heiligem Boden!“ bemerkte der Dekonomierat Kemmermann mit ihm nicht liegender angenehmer Feierlichkeit. „Diese Steinbrocken sollen die Reste der alten Hochmeisterkapelle und Ulrich von Jnningen an dieser Stelle gefallen sein.“

„Schwerfällig wie die Kanzeltürme scheinen die Weißmännlein Mann und Roß eisenumrüttelt, auf dem etwas erhöhten Platze ausgehalten zu haben. Allerdings führten sie sicher wichtige Streiche, bis sie schließlich, von der wankenden Gefolgschaft umgeben, blutend zusammenbrachen.“

Frau von Attmatt sah mit gespielter Schrecken um sich, indem sie die schmalen Schultern im dünnen Sommerkleide wie in Grauen fröstelnd zusammensog, hüftelte und sprach mit halber, klangloser Stimme: „Alles zu groß für mich; der Ort; die Erinnerung; Ihre gehobene Stimmung, lieber Rat!“

Und wirklich war sie so ein zierliches Figürchen mit hübschem, nur durch die großen, krankhaft leuchtenden „Jenseitsaugen“ vergeistigtem Puppengesicht, das wohl in ein Lokettes Damenzimmer oder ein Rokokogärtchen, nicht aber an diese ernste Stätte paßte.

In einsamer Größe erhob sie sich auf einer mit Geröll und kurzem Heidegras bedeckten Bodenwelle der Gedentstein für den gefallenen Hochmeister der deutschen Ordensritter. Einen mächtigen rohen Findling in Form einer schmalen oben stumpfen Pyramide, an dem eine Fläche für die Inschrift geglättet war, stützten als Basis kleinere Blöcke. Rings dehnten sich zunächst Oedland, dann weithin bebauter Felder und schöne Wälder, selten von Gebüsch oder kleineren Gehölzen durchbrochen. Im Nordosten nahm man ganz im Hintergrund den Gutshof Lannenberg neben seiner dunkeln Nadelholzgruppe wahr. Nahe daran das Dorf mit dem Holzschleim, welche letzteres wie eine dicke Glucke die Gebeine der Gefallenen oder deren Staub in der unterirdischen Gruft schirmt. Einen Flügel hatte man durch einen Anbau ausgereut.

(Fortsetzung folgt.)

vermelden, sie betrachte die christliche Gemeinschaftsschule als eine Verfassungsverletzung. Abg. D. Everling betont, weder die evangelische noch die lutherische Kirche werde auf die Gemeinschaftsschule eingehen. Eine Regierung, die so sehr die Verfassung verletze wie die sächsische in den Schulgesetzen, sollte in ihren Beschlüssen die Verfassungsverletzung vorfichtiger sein. Abg. D. Mumm bedauert, daß die Reichsregierung es immer noch veräumt habe, gegen die Verfassungsverletzungen der sächsischen Regierung einzuschreiten. Eine derartige Große Anfrage sei im Reichstag eingebracht und sie werde hoffentlich noch vor Ostern zur Sprache kommen. Staatssekretär Schulz erklärt, daß der Reichminister des Innern Döberl grund sätzlich an der Regierungsvorlage festhalten, weitere Abänderungsanträge aber abwarten wolle.

Vom Staatsgerichtshof

Leipzig, 18. Febr. Der Staatsgerichtshof hat die Beschwerde der „Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei“ gegen die in verschiedenen Staaten (Preußen, Mecklenburg-Schwerin, Baden, Württemberg, Sachsen, Thüringen, Hamburg, Bremen) erlassenen Versammlungsverbote und Auflösungsbeschlüsse verworfen. Das Gericht hält also die Beschlüsse der Partei für solche, die geeignet seien, die Republik zu beschmühen und herabzusetzen.

Austrickungen der Deutschen aus Polen

Warschau, 18. März. Der polnische Reichstag hat einen Antrag angenommen, daß alle feinerzeit von der preussischen Regierung in Polen und Westpreußen angeforderten Passpässe ausgetauscht werden sollen.

Die Kriegskammer in der französischen Kammer

Paris, 18. März. Die Kammer hat mit 406 gegen 67 Stimmen beschlossen, daß die Großen Anträge der Sozialisten und Kommunisten wegen der Zurückhaltung der Jahressummen 1921 beim Heer „vertagt“ werden sollen.

Drohender Bauarbeiterstreik in England

London, 18. März. Die Arbeiter in den Baugewerben schlugen eine Forderung vor. Bei der Abstimmung der Arbeiter ergab sich eine Mehrzahl von 20 Prozent für einen Streik, der am 1. April beginnen würde. Es kommen etwa 1 Million Arbeiter in Betracht. Wegen Verweigerung der längeren Arbeitszeit und der Überforderung wurden in den östlichen Grafschaften Englands 10 000 Landarbeiter ausgesperrt.

Landwirtschaftliche Schutzmaßnahmen in England

London, 18. März. Das Unterhaus hat mit 183 gegen 100 Stimmen einen Antrag angenommen, daß vom Ausland eingeführtes Fleisch und landwirtschaftliche Erzeugnisse aller Art beim Verkauf als Auslandware kenntlich gemacht sein müssen.

Die Theologen und die Ruhrbekämpfung

Newyork, 18. März. Theologiestudierende und Theologieprofessoren haben gemeinsam an den Präsidenten Harding einen Brief gerichtet, in dem sie ihr Bedauern über die Befehle des Ruhrgebiets ausdrücken und erklären, die französische Politik sei moralisch nicht zu rechtfertigen und politisch ungeheuer. Es sei die moralische Pflicht des amerikanischen Volkes, sich am Wiederaufbau Europas mit allen Kräften zu beteiligen.

Neue Loserelungsgelüste in Dänemark

Kopenhagen, 18. März. In dänischen Blättern wird dem Gerücht Raum gegeben, „in gewissen Kreisen“ werde für die Errichtung eines schleswigschen Zwischenstaats zwischen Dänemark und Deutschland gearbeitet, der über den Kaiser-Wilhelm-Kanal hinaus sich erstrecke. — Das scheint französisch-englische Arbeit zu sein. England hat schon lange ein Auge auf den Kanal wegen Danzig und Frankreich will eine gesicherte Seeverbindung mit Polen.

Württemberg

Stuttgart, 18. März. Vom Rathaus. Die städtischen Gebühren bei Erdbestattungen sind für die Regel auf 36 000 Mark, bei einfachen Bestattungen auf 27 000 Mark festgesetzt worden, für den Leichenkraftwagen 7400 bzw. 6000 Mark. Die Sargkosten betragen für einen lackierten Holzarg

Meine zweite Indienfahrt.

Von dem Wasser Missionar Chr. Schreiber.

III.

An der Mennene von Messina passierten wir eine ganze Reihe von Schiffen, darunter einen großen Dampfer: „Aran Petersen Coan“, der derselben Gesellschaft angehört wie die „Prinzes Juliana“ und der aus Niederländisch Indien heimkehrte. Gegen 8 Uhr konnten wir auch noch den majestätischen Vulkan Vesuvius auf Sicilien erblicken. Er reichte mit seiner Schneehedecken Höhe über die Wolken hinaus; seine Höhe beträgt 3000 Meter. Manche wollten eine Rauchwolke aus ihm aufsteigen sehen — jedenfalls waren wir zu fern, das deutlich zu erkennen.

Nun also es weiter und weiter vom Land ab und bis heute Sonntagabend haben wir noch kein Land erblickt. Unser Kurs führte so weit südlich, daß Kreta unmittelbar zu sehen war, und auch die afrikanische Küste war zu fern. Heute Mittag waren wir gerade auf der Höhe von Alexandria. Wenn es gut geht, werden wir gegen Mitternacht Port Said am Eingang des Suezkanals erreichen und wir freuen uns dieser Aussicht, da in den letzten Tagen die See sehr unruhig war, so daß man ständig auf dem Deckstuhl draxeln mußte. Alles, was nicht nützlich und nagestiftet ist, knallt herum. Bisher hat sich die „Prinzes Juliana“, die trotzdem noch verhältnismäßig ruhig fährt, allein darauf beschränkt, sich von der einen Seite auf die andere zu rollen. Meine liebe Frau ist aber trotzdem noch nicht seefrank geworden, worüber ich sehr froh bin. Es ist ziemlich kühl, so daß man es ohne Mantel kaum aushält. Ich schreibe zwar doch im Freien in einem schützenden Winkel, muß mich aber oft krampfhaft am Tisch festhalten, um nicht ans Schiffsgeländer herunterzufallen. Auf dem Schiff sind nun die meisten an die See gewöhnt, so daß wenig Seefrankheit vorkommt. Die Passagiere, die in Amsterdam sich einschiffen haben und in Genoa schon eine 10tägige Fahrt hinter sich hatten, haben in der Diskaja ihre Ergebnisse gehabt, wo nur noch sehr wenige zum Offen

62 800 Mark (Schwarzgestrichen 54 440 Mark), für bessere Särge 107 000 bis 328 800 Mark, Sargeinlagen 2500 (1750) Mark, kirchliche Gebühren 300 (100) Mark. Somit beträgt die Regelgebühr insgesamt 109 000 (89 800) Mark. Bei angesehener Bedürftigkeit können die Gebühren auf 36 000 Mark ermäßigt werden. Entsprechend betragen die Gebühren bei Einäscherungen 43 400 (33 600) Mark, die Sargkosten 28 665 (12 000) Mark, Einlagen 2500 (1750) Mark, kirchliche Gebühren 0, Genehmigungssportel und Befichtigung 100 (1000) Mark, zusammen Regelgebühr 76 065 (48 350) Mark.

Lauffen a. N., 17. März. Auswanderungslustige. Drei Bürschen im Alter von 17—18 Jahren hatten das Verlangen, eine Reise nach Amerika zu unternehmen, um dort ihr Glück zu suchen. Da ihnen das nötige Reisegeld fehlte, mußten die Ersparnisse der Schwester des einen der drei Reiseflüchtigen, der auch in Redarwestheim neulich einen Gelddiebstahl begangen haben soll, herhalten. Allerdings fand die Reise bereits in Heilbronn ihr Ende, wo den Bürschen das gestohlene Geld wieder abgenommen werden konnte.

Gerabronn, 17. März. Tödlischer Unfall. In der hohlohe'sche Nahrungsmittelfabrik drückte eine einstürzende Kohlenwand den verheirateten 45 Jahre alten Wilhelm Friedrich berat an einen Eisenbahnwagen, daß der Tod alsbald eintrat.

Ulm, 17. März. Unerhörter Diebstahl. Vom Dach der Kathedrale herunter wurde kürzlich die Bly-Abkürzung gestohlen.

Ulm, 17. März. Vom Münster-Kriegsdenkmal. Auf den Ideen-Wettbewerb für ein Münster-Gefallenen-Denkmal sind 59 Entwürfe mit 14 Modellen und 99 Blatt eingegangen. In engere Wahl zog das Preisgericht 13 Entwürfe, die der Idee, ein Münster-Denkmal für 16 000 Gesessene der Vorkriegsgarnison am nächsten kamen. Einstimmig entschied das Preisgericht, den Entwurf einer Michaelsfigur auf einem Querbalken zu empfehlen. Der Entwurf ist von Baurat Heinz Wegel-Stuttgart ausgeführt. Die Entwurfs-Flammenschrift, eine Rolandfigur in dreifacher Lebensgröße auf niedrigem Sockel von Bildhauer Fröh von Gröbenh-Stuttgart, „Acht Säulen“, ein von acht Säulen getragenes Kampf- und Sieggemälde von Regierungsbaumeister Unsch-Ulm, und „Moter“, eine trauernde Frauengestalt von Bildhauer Di-Göppingen, wurden vom Preisgericht zum Anlauf empfohlen.

Oberkirchberg, 17. März. Holzspende. Graf Hugel-Rirchberg ließ durch seine Forstverwaltung Oberkirchberg aus dem württ. Teil seines Waldbesitzes das auf dem Wege der Holzstandsverförmung an die umliegenden Gemeinden zu liefernde Brennholz, zusammen über 1500 Raummeter, um den Durchschnittspreis von 7000 Mk. und an Winderbrennstoffe um die Hälfte dieses Preises pro Raummeter abgeben. Für einige größere Gemeinden hat die Forstverwaltung Oberkirchberg 7500 Zentner englische Kohlen geliefert, die sie im Tauschweg gegen Grubenholz erhalten hatte.

Untermarkt, 17. März. Wahl einer Generaloberin. Bei der am 16. März vorgenen Wahl einer Nachfolgerin der am 4. Februar 1923 verstorbenen Frau Mutter Vincenza Haas wurde die Wittensschwester Viktoria mit 207 von 222 abgegebenen Stimmen als Generaloberin der Kongregation gewählt. Schwester Viktoria ist geboren am 21. September 1872 in Durlangen, Württ. Gmünd, als Tochter des damaligen Schultheißen König.

Der Umlagepreis. Der Zwanzigerausschuß des Reichstags hatte am Freitag die Festsetzung des Preises für das letzte Sechstel des Umlagegetreides zu behandeln. Es lagen vier Anträge vor: ein Antrag der Landwirtschaft auf 41 350 Mark für den Zentner Roggen, ein weiterer auf 35 000 Mk., ein Antrag eines Stadtvertreters auf 32 500 Mark, und ein sozialdemokratischer Antrag, überhaupt keinen höheren Preis zu bewilligen. Keiner der Anträge wurde angenommen.

Anmeldefrist für Auslandsschäden. Vom Bund der Auslandsdeutschen wird mitgeteilt, daß die Anmeldefrist für Auslandsschäden (Gewaltsschäden, Liquidationsschäden) am 31. März 1923 abläuft.

Die Weinguckerung. Der Reichstag hat dem Gesetz zugestimmt, durch den die Zuckerguckerung für Wein voriger Ernte verlängert wird.

Die Pfändungsgrenze für Gehaltsansprüche der Beamten ist durch Verordnung des Reichsjustizministers auf 600 000

erhöhen soll. Dies ist um diese Jahreszeit nichts Außerordentliches. Nun macht aber das Schiff gute Fahrt, meist gegen 340 Seemeilen in 24 Stunden, das ist in Kilometer umgerechnet pro Tag 630 Kilometer oder pro Stunde 26,2 Kilometer (über 14 Knoten in der Seemannssprache ausgedrückt).

Sobiel kann ich heute zu Ende fahren und sende damit den ersten Teil meiner Berichte weg, da in Port Said noch Gelegenheit dazu ist.

Zweiter Teil.

An Bord der „Prinzes Juliana“, 27. Februar 1922.

Wir laneten am Samstag gegen Mitternacht in Port Said an, von einem Voss, der uns weit ins Mitteländische Meer heraus in einem Dampfboot entgegengefahren war, in den Hafen bugsiert. Es blies ein scharfer Nordostwind und die arabischen Ruderer, halb-nackt, wie sie waren, mühen beim Ueberfahren des Voss an Bord unseres Schiffes nicht wenig gefroren haben. Der Voss selbst trug eine lange, weiße Pelertine, in der er sich ganz lustig ausnahm, da es ziemlich dunkel war. Von Port Said war nicht viel zu sehen, umso mehr aber zu hören. Kaum war das Schiff im Hafen festgemacht, als schon von beiden Seiten Kohlenboote angefahren wurden, um noch während der Nacht die Kohlenvorräte unseres Schiffes so weit zu ergänzen, daß wir für etwa 14 Tage, bis nach Colombo auf Ceylon, versehen waren. Das war ein Värm, bis nur die Kohlenboote am Schiff angelegt hatten, und dann wurden die Kohlen unter einträglichem Singen der Araber in Körbe gehaufet und durch die Kohlenlöcher ins Schiff geworfen. Sie haben trotz ihrem Geschrei fleißig gearbeitet. Gegen 5 Uhr hatten sie ihre Kohlen ausgehüpft und machten sich davon. Nur einige Händler mit Schmuckstücken trieben sich noch an Bord herum und prisen ihre Waren zu Phantasiereisen an. Es gelang mir, zu anständigem Preise Orangen für die weite Strecke ununterbrochener Fahrt bis Colombo zu ergattern, und ich hätte sie noch billiger gekriegt, wenn nicht die Holländer, sonst so geliebt in Geld

Markt festgelegt worden. Bis zu dem Betrag von 600 000 Mark jährlich ist daher das Einkommen des Beamten überhaupt nicht pfändbar. Von dem 600 000 Mark übersteigenden Betrag sind zwei Drittel gleichfalls der Pfändung entzogen und nur ein Drittel des übersteigenden Betrags kann gepfändet werden. Bei der Berechnung des Dienstverdienstes zum Zweck der Feststellung der Zulässigkeit der Pfändung sind Zulagen, die mit Rücksicht auf das Vorhandensein unterhaltberechtigter Angehöriger gewährt werden (Frauen- und Kinderzulagen), nicht mitzuberechnen.

Allerlei

Die Spende des Papstes für die Diözesen Köln, Münster und Paderborn beträgt nach der „Köln. Volksztg.“ nicht 50 000 Lire, wie ursprünglich gemeldet war, sondern 500 000 Lire (rund 500 Millionen Mark).

Die frühere Königin von Montenegro, die Mutter der Königin von Italien, ist in Nizza gestorben. Die Königin hat auf den „Thron“ von Montenegro nach der Absetzung des Königs Nikita durch die Serben und den Bolschewikerrrat nicht verzichtet.

Auf den Scheiterhaufen! Das sächsische Kultusministerium hat eine Verordnung erlassen, wonach aus den Schulbibliotheken alle Bücher, die nicht im republikanischen Sinne geschrieben sind, zu verbrennen oder als Altpapier zu verwerten sind.

Erdbeben. In Bosnien und Dalmatien wurden am Freitag früh 17 Uhr starke Erdstöße verspürt, die erheblichen Schaden anrichteten.

Ueberflutungen haben im ungarischen Banat und in Serbien großen Schaden angerichtet. Der Verkehr ist vielfach unterbrochen.

Nach der Humor fehlt nicht. In vielen besetzten Städten ist Verkehrsverweigerung angeordnet. Eine solche wurde dieser Tage auch über Ludwigshafen a. Rh. verfügt. Nach 9 Uhr abends bis 6 Uhr morgens durfte niemand die Straßen betreten, außer Geistlichen, Ärzten und Hebammen, für die ein Nachpaß ausgestellt wird. Ein Kaufmann, der sich etwas verspätet hatte, wurde nach 9 Uhr von zwei Marokkanern aufgegriffen. Aber der gute Pfälzer, der keinen Nachpaß hatte, wußte sich zu helfen. Er hielt den braunen Gesellen seinen Personalausweis vor die Nase, den diese natürlich nicht verstanden, so eifrig sie ihn studierten. Endlich richteten sie an den Kaufmann die Frage: „Arzt oder Hebamme?“ — „Hebamme!“ war die Antwort, worauf die Marokkaner sagten: „Kann passer!“

Briefmarken als Geldersatz. Ein privates Unternehmen in Wien hat vom Finanzministerium die Bewilligung erhalten, in Zelluloidkapseln eingeschlossene Briefmarken als Zahlungsmittel in Umlauf zu setzen. Damit soll einerseits ein Erfolg für die abgegriffenen Banknoten zu 100 und 1000 Kronen hergestellt, andererseits sollen einige Zwischenstufen zwischen diesen Werten für den Tagesgebrauch geschaffen werden, ohne aber den Banknotenumlauf irgendwie zu stören. Das Unternehmen baut seinen Gewinn auf den Einnahmen auf, die durch Anbringung von Reklamen auf den Rückseiten der Markenkapseln erzielt werden sollen. Es besteht die Absicht, dieses neuartige Zahlungsmittel als Ersatz für 5-Markgeld anfänglich der Wiener Frühjahrsmesse zum erstenmal in Umlauf zu legen.

Er hats verstanden. Die italienische Regierung hat bekanntlich nach ihrer Kriegserklärung alles deutsche Privateigentum in Italien beschlagnahmt. Seit dem Friedensvertrag wird um die Rückgabe des in die Milliarden gehenden Raubs verhandelt; schon seit mehr als einem Jahr stehen die Verhandlungen „vor dem Abschluß“, aber zum Abschluß gekommen sind sie immer noch nicht. Es ist eben dem „sacro egoismo“, der heiligen Selbstsucht der Italiener festger zu nehmen, als zurückzugeben. Wertvollere Gebäude, Villen, Gemälde usw. sollen überhaupt von der Rückgabe ausgeschlossen sein, sie werden an die Günstlinge der Regierung „versteigert“, d. h. mehr als halb verkauft. Zu diesen Günstlingen gehört auch der vielgewandte Abenteurer Annunzio, der 1915 eben jenes Wort „sacro egoismo“ erfunden hat, um den infamsten Treubruch, den die Welt je erlebte, zu bemänteln. Annunzio hat dieser Tage die berühmte Villa Falconieri in Rom „gemietet“, die vor Jahren dem Kaiser geschenkt, von ihm für ein deutsches Künstlerheim gestiftet worden war. Annunzio besitzt übrigens schon eine deutsche Villa am Comer See, bei deren „Einweihung“ er vor einigen Monaten dadurch verunglückte, daß er in der

sachen, fast anstandslos die geforderten Preise bezahlt hätten. Der Araber ist nun einmal gewöhnt, zu überfordern und wenn ihm dann der geforderte Preis anstandslos bezahlt wird, ärgert er sich darüber, daß er nicht mehr verlangt hat. Das ist der Orient — feste Preise kennt er nicht.

Nach vor Sonnenaufgang fuhren wir von Port Said ab. Am Sonntag, den 19. Februar, kaum merklich, glitten wir in den Suezkanal hinein. Es war eine angenehme Abwechslung nach der unruhigen Fahrt der letzten Tage. Man konnte nun auch mal wieder ohne ständiges Balanzieren auf dem Deck spazieren gehen. Alle genossen die Ruhe, die das Schiff besetzte. Zwar laut ging es zu, wie noch nie, denn die meisten Holländer waren in Port Said, trotzdem es Nacht war, an Land gewesen und verglichen nun, wer bei den Einkäufen am meisten betrogen worden ist. Viel Schönes sahen sie nicht gesehen zu haben — das Nachleben der Hafenstädte bietet nun einmal nichts Erhebendes. Im Hafen hatte man früher viel Betrieb gesehen. Allerlei Gaulter und Taucher zeigten ihre Künste. Diesmal war aber nichts davon zu sehen, sei es, daß die frühe Stunde sie davon abhielt, oder daß es ihnen zu kalt war. Unsere Erwartung auf wärmeres Wetter wurde enttäuscht, während der ganzen Fahrt durch den Suezkanal, die etwa 20 Stunden in Anspruch nahm, konnte man sich nicht ohne Mantel auf Deck aushalten. Die Fahrt durch den Kanal ist ziemlich reizlos. Wegen Osten wechselfa leichte Salzwasser ab mit der endlosen gebräunten Wüste. Auf der ägyptischen Seite läuft mit der Bahn Port Said-Kairo ein Süßwasserkanal parallel mit dem Fahrkanal. Bei den einsam am Kanal entlang liegenden Stationen waren zum Teil schöne Gartenanlagen zu sehen, in denen die Avrifosen blühen und gelbe Orangen aus dunklem Laube winkten. Auf der südlichen Seite ist aber beiderseits Wüste. Oft mußten wir an Auswechslungen still liegen, um andere Schiffe an uns vorbeizulassen, da der Kanal nicht so breit ist, daß ihn zwei Schiffe passieren können.

(Schluß folgt.)

Witwenrente aus dem Fenster stürzte und sich einige Verletzungen zuzog.

Postdiebstahl. In Berlin wurde ein Postassistent mit 37jähriger Dienstzeit verhaftet, der seit langer Zeit Auslandsbriefen Geldnoten entnommen hatte. Die gestohlene Summe geht in die Millionen.

Diebstähle. In einer Erfurter Schuhfabrik entwendeten Arbeiter Schuhwaren und Leder im Wert von weit über 50 Millionen Mark; die Waren liehen sie durch Reisende an Schuhmacher in Erfurt, Leipzig und in anderen Städten geschäftsmäßig verkaufen.

Einem in Berlin ansässigen japanischen Arzt wurde auf der Leipziger Messe eine Handtasche mit 1295 englischen Pfund Sterling und Schmuckgegenständen im Wert von 5 Millionen Mark gestohlen.

Schiffsuntergang. Ein englischer Dampfer ist nach einem Zusammenstoß mit einem flammenden Schiff bei Singapur gesunken. 31 Menschen sind ertrunken.

Menschenjäger. In der sächsischen Lausitz mehren sich die Fälle gewalttätiger Entführung junger Mädchen. In Bischofsberga versuchten einige Personen, die einem Kraftwagen mit verhängter Kontrollnummer einstiegen, die 16jährige Tochter eines Postsekretärs zu verschleppen. Das Mädchen wehrte sich heftig und wurde durch das Herannahen eines Radfahrers gerettet. Das Auto verschwand blitzschnell.

Großfeuer. In Harburg bei Hamburg ist die am neuen Seehafen gelegene Grützmühle, Bestler Helms, niedergebrannt. Das Maschinen- und das Speichergebäude mit Weizen und Mais von Milliardenwert konnten gerettet werden. Die Mühle ist 1915 schon einmal durch Feuer zerstört worden. — Im Hansahafen in Hamburg brach auf dem mit Palmnüssen beladenen Dampfer „Benvenuta“ ein großer Brand aus. Das Schiff hat schweren Schaden erlitten.

Der Sportkampfbau in Götzberg, das „Stadion“, das für die schwedischen Kampfspiele 1923 errichtet wurde, ist so weit fertiggestellt, daß die Einweihung am 12. und 13. Mai vor sich gehen kann. Die Kosten von 1 Million Kronen sind von den Götzberger Sportsportleuten allein aufgebracht worden.

Wenn — „Zahnschmerzen hast du? Ich würde den elenden Backenzahn einfach ausziehen lassen, wenn's meiner wäre!“ — „Das würde ich auch tun, wenn's deiner wäre!“

lokales.

Wildbad, 19. März 1923

Sterbklasse Wildbad. Es war zwar nur eine kleine Anzahl von Frauen und Männern, welche letzten Donnerstag im Zeichenaal der Wilhelmschule zusammenkamen, über die Gründung eines Vereins zu beraten. Aber um so größere Entschlossenheit und Tatbereitschaft kennzeichnete die Aussprache, welche Herr Stadtschultheiß Böhner in dankenswerter Weise einleitete. Wer könnte reisefähiger bleiben, wenn er hören muß, daß eine Beerdigung bis zu 90 000 Mk. kosten kann. So ergab sich denn volle Einmütigkeit, zumal Herr Stadtschultheiß Böhner die lebhafteste und wohl auch tätige Anteilnahme der Stadt (durch eine Hunderthschaft von Mitgliedschaft — 5000 Mk.) in Aussicht stellen konnte. Bei aller Anerkennung der Leistung des Vereins ehem. Soldaten mit 10—12 000 Mk. und der Krankenkassen mit 25 000 Mk. wurde die Gründung der Kasse als eine Notwendigkeit bezeichnet. Alle Anwesenden zeichneten sich in die Liste ein, weitere Anmeldungen laufen fortwährend ein. Der vorläufige Ausschuß besteht aus den Herren Oberlehrer Walz, Gärtnermeister Schöber und Stadtpfarrer Fischer. Eintrittsgeld bis 15. April 10) Mk. für alle Lebensalter. Familien gelten bei den Zahlungen als ein Mitglied, trotzdem alle Familienglieder bis zum 25. Lebensjahr Anrecht auf die Leistung des Vereins haben. Ab 15. April erhöht sich

das Eintrittsgeld je nach Beginn eines neuen Lebensjahrs: 1. bis zu 500 Mk., Umlage bei jedem Sterbefall 10 Mk., bei Kindern 20 bzw. 30 Mk. Bei 1000 Mitgliedern beträgt also das Sterbegeld 50 000 Mk., bei einer Mitgliedschaft der Stadt für 100 Personen 55 000 Mk., bzw. bei Kindern 22 000 und 33 000 Mk. Einzahlung für den ersten Sterbefall mit der Entrichtung des Eintrittsgeldes. Je mehr Mitglieder, desto höher das Sterbegeld, — gewiß auch desto häufiger die Umlage, aber beim Ableben von 40 Mitgliedern jährlich erst 2000 Mk. und das ist nicht auf einmal zu bezahlen, sondern nach und nach. Stirbt ein Mitglied, so haben die Angehörigen das Sterbegeld noch, vor der Beerdigung in der Hand. In den nächsten Tagen wird eine Werbung von Haus zu Haus veranstaltet werden. Anmeldungen bei einem der obengenannten Herren. Für ängstliche Gemüter sei angefügt, daß das Eintrittsgeld als Rücklage bei der Oberamtsportkasse angelegt wird und keine Gehälter bezahlt werden. Zur Wahl des Vorstandes und Ausschusses wird in Kürze eine Generalsammlung einberufen werden. Im Interesse der guten Sache und als Tatbekenntnis zur Schicksalsverbundenheit und Volksgemeinschaft darf der Beitritt auch von solchen Kreisen erbeten werden, die die Hilfe des Vereins nicht nötig hätten. Bringt ein Volk so viel sittliche Kraft auf, den Toten ein ehrenvolles Begräbnis zu sichern, dann ist es kein untergeordnetes Volk, dann darf man von ihm noch viel Gutes erwarten.

Vortrag. Wie wir hören wird am Mittwoch Abend in der „Alten Linde“ Herr Studentrat Noos aus Stuttgart über „Der Kampf um die Ruhe — der Kampf um Deutschlands Zukunft“ sprechen. Jedermann, insbesondere dem heutigen Tage der hohe Preis das Halten einer Tageszeitung verbietet, wird gerne von einem Mann, der ein guter Redner bekannt, mitten im politischen Leben steht, näheres über diese jeden Deutschen im Innersten bewegende Frage hören. Auf einen vollen Saal ist wohl sicher zu rechnen.

Handelsnachrichten

Dollarkurs am 17. März: 20 908,10 (20 952,20) Mk., 3871 1/2 Milliarden Notenumlauf. In der ersten Märzwoche ist die Reichsbank wieder stark in Anspruch genommen worden. Die gesamte Kapitalanlage der Bank hat sich in der Woche um 774,6 Milliarden auf 5579,9 Milliarden Mark erhöht. Der Bestand der Reichsschuldanweisungen ist nicht weniger als auf 569 Milliarden gewachsen, an Handelswechseln sind 205,1 Milliarden zugegangen. Der Banknotenumlauf ist um 358,5 Milliarden auf 3871,3 Milliarden, der Umlauf von Darlehensschuldscheinen um 0,3 Milliarden auf 12,9 Milliarden Mark gestiegen.

Deutschlands Außenhandel. Im Januar 1923 betrug nach amtlicher Schätzung der Wert der Einfuhr 563,8 Millionen Goldmark (im Durchschnitt des Vorjahres 510,7), der Wert der Ausfuhr 311,4 Mill. Goldmark (350,8). Die Einfuhr hat gegen den Durchschnitt des Vorjahres also um 47,1 Millionen Goldmark oder 8 Prozent zugenommen, während die Ausfuhr um 19,4 Mill. Goldmark oder 6 Prozent zurückgegangen ist.

Der Futtermittelmarkt ist in Thüringen stark zurückgegangen. Für Meiningen ist ein Höchstpreis von 3400 Mark für das Pfund festgesetzt worden.

Weizenmehlpriß der Südd. Mühlenvereinigung am 17. März: 170 000 Mk. (unv.) für 100 Kilo.

Preiserhöhung für Stickstoffdüngemittel. Infolge Verminderung der Anschaffungskosten für ausländische Rohstoffe konnte der Preis für Superphosphat niedriger festgesetzt werden. Der Höchstpreis beträgt ab 13. März 1923 für 1 Kilo v. S. wasserlösliche Phosphorsäure im Superphosphat 2757 Mk. Die Preise für Nebenanlassphosphat betragen künftig: für 1 Kilo v. S. zirkonsäurehaltige Phosphorsäure 2757 Mk., für 1 Kilo v. S. Gesamtphosphorsäure 2343 Mk. Infolge Herabsetzung des Stickstoffpreises im schwefelsauren Ammoniak ermäßigt sich ferner der Stickstoffpreis in Superphosphatmischungen von 8010 auf 8245 Mk.

Waldsterblichkeit. 17. März. Am Badischen Hofmarkt wirken sich die verschärften Kreditbedingungen der Banken aus. Bei den Einkäufen im Walde ist es ruhiger geworden, und es zeigt sich mehr Ansehens. Angehört der Schwierigkeiten der Zellstoffindustrie im Absatz nach dem Ausland war Papierholz bereits mit 82 000 Mk. je Raummeter erhältlich. — Am Brettermarkt zeigte man sich abgelenkter. Der Großhandel verlangt für Pflanzholz nach 300—320 000 Mk. bei den Sägemühlen ist bereits mit 250 000 Mk. frei Station anzukommen, hölzerne Bretter stellen sich 30 v. S. „gute“ 10 v. S. N-Bretter 10 v. S. billiger.

Das Wetter

Im Nordosten steht Hochdruck. In Süddeutschland sind Störungen vorhanden, unter deren Einfluß am Dienstag zeitweilig bewölkt, in der Gegend trockenes und mäßig kaltes Wetter zu erwarten ist.

Eingefandt.

Der Eierpreis. So steht wiederholt in der Zeitung und zwar mit dem Bemerkten, daß die Landespreiskstelle den Betrag von Mk. 150—170 für hoch genug hält, wer mehr verlangt sei des Wunders würdig.

Diese Herrn, die so genau rechnen können, möchten wir kennen lernen.

Es ist wohl keine Kunst ins Büro zu sitzen und andere Leute Sachen erzeugen lassen um dann Preise vorzuschreiben; aber selber etwas zu erzeugen, das ist eben viel schwieriger.

Wir halten es für unsere Pflicht, auch darin aufklärend zu wirken um unsere Mitglieder vor falschem Verdacht zu schützen.

Hat jemand zum Beispiel Tiere, so ist er verpflichtet doch mindestens so viel zu füttern, daß die Tiere auch satt sind. Das nennt man Erhaltungsfutter. Wird aber von den Tieren eine Leistung verlangt, so muß auch noch für Produktionsfutter gesorgt werden. Die Leistung beim Huhn ist das Legen. Durch dies gibt es Kräfte ab und diese müssen wieder ersetzt werden. Das erfordert eine sachgemäße Zusammenstellung des Futters, so daß Erhaltungsfutter und Produktionsfutter mit einander vereinigt sind. Diese Zusammenstellung verlangt zum mindesten eine Gewichtsmenge pro Tag und Tier von 230 Gramm.

Wie es zusammengefaßt und zu berechnen ist lassen wir hier folgen:

Beifutter bestehend aus: 50 Gr. Kartoffeln, Preis 3 Mk., 20 Gr. Kleie, Preis 12 Mk., 10 Gr. Kraftfutter, Preis 20 Mk., (Zichmehl, Garnella u. j. w.) Mk. 50, Körnerfutter: 50 Gr., Preis 50 Mk., zu 130 Gr. kosten 85 Mk. Die fehlen 100 Gr. muß sich das Tier selbst suchen in Wärmern, Insekten, Gras usw.

Hat nun ein Geflügelhalter 1 Hahn und 12 Hühner, also 13 Tiere, so berechnet sich seine Ausgaben folgendermaßen: 13×85=1105 Mk. pro Tag in 365 Tagen, 1105×365=403 325 Mk. Die Durchschnittsleistung pro Huhn ist pro Jahr 100 Eier, somit also 1200 Stück.

Teilen wir die Ausgaben mit 1200 so ergibt es 403 325:1200=336 Mk. für ein Ei Erzeugerkosten.

Nun sind aber alle anderen Ausgaben wie Streu, Reparaturen an Stall und Auslauf, Verluste an Tieren durch Raubzeug und Krankheit und zuletzt die Arbeit noch nicht mitgerechnet und gerade aus diesem Grunde ist es uns rätselhaft, daß man den Geflügelzüchtern und Halter Bücher zuzuschicken will, nachdem sie die Eier noch weit unter dem Selbstkostenpreis abgeben.

Allen denen aber, die hier Mistrauen hegen, raten wir, sich selbst Hühner zuzulegen, dann werden sie sich in Bezug auf Eierzeugungskosten selbst kurieren.

Geflügel- u. Kaninchenzüchterverein Wildbad e. V.

Bergebung von Bauarbeiten.

Zu einem großen Kohlenlager-Schuppen habe ich im Auftrag der Papierfabrik Wildbad folgende Arbeiten zu vergeben:

Die Grab-, Planierungs- und Betonarbeiten, die Dacheindeckung und die Zimmerer-Arbeiten.

Kostenanschlag und Bedingungen liegen auf meinem Büro von Freitag, den 16. bis Dienstag den 20. ds. Mts. zur Einsicht auf, woselbst auch die Offerten bis 20. abends 6 Uhr in Prozenten ausgedrückt, einzureichen sind. (Zuschlagsfrist 3 Tage).

Die Bauleitung:
E. Hugenlaub, Architekt
Graf Eberhardbau Tel. 115.

Wildbad, den 19. März 1923.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir während dem Kranksein und nach dem Hinscheiden unseres lieben, unvergesslichen Vaters

Fritz Hammer

von allen Seiten erfahren durften, sagen wir hiemit herzlichsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Eberhard Schmid u. Frau,
Clara, geb. Hammer.

Achtung!

Achtung!

Der Alteisen- und Lumpen-König kommt nach Wildbad und kauft

Alteisen, Lumpen, Knochen, Papier, Metalle aller Art

sowie alle gangbaren Flaschen,

zu den höchsten Tagespreisen!!

Der Aufkauf erfolgt am Dienstag und Mittwoch beim Bahnhofhotel ab 9 Uhr.

Jedes Kind erhält als Geschenk einen Osterhasen bei 5 Kilogr. Ware.

Gustav Andreata, Hirsau.

Homöopath Maier

hält Sprechstunde in Wildbad jeden 1. u. 3. Freitag im Monat in der Kochstraße bei Giplermstr. Fischer.

3 Ladenregale, 1 Eisschrank

zu verkaufen.

Zu erfragen in der Tagblatt-Geschäftsstelle.

Lederner
Fausthandschuh

verloren gegangen. Abzugeben gegen gute Belohnung im Hotel Post.

Möbelpolitur, Alewal, Cremefarbe, flüchtig.

A. u. W. Schmit, Med.-Drogaria.



HAMBURG-AMERIKA LINIE
UNITED AMERICAN LINES

Nach
AMERIKA
AFRIKA, OSTASIEN USW.

Billige Beförderung über deutsche und ausländische Häfen. — Hervorragende II. Klasse mit Speise- und Raucher-Erstklassige Saloon-Kabinen.

Etwa wöchentlich Abfahrten von

HAMBURG nach NEW YORK

Anschluß u. Durchschiffe durch
HAMBURG-AMERIKA
LINIE HAMBURG

und deren Vertreter in
Stuttgart: Reisebüro der Hamburg-Amerika-Linie, Hans Harbrock, Schloßstr. 6.

Wildbad: Chr. Schmid & Sohn
Kgl. Karlstr. 68. Perlestr. 85
Cigarrengr. u. Kleinverk. — Exp.
Reiseop. u. Versicherung der Europ.
Reiseop. u. Versicherungs-A.-G.

Düten u. Beutel, sowie Einwickelpapier empfiehlt billigt

E. Reinhardt.

